

1498
1998



Kirche Oberdiessbach



Ansicht der Kirche vor 1895, Aufnahme um 1880

500 Jahre neue Kirche Oberdiessbach

Vorbemerkung

Die Kirche von Oberdiessbach trägt an der Südseite des Chors die Jahrzahl 1498. Anlässlich des 500-Jahr-Jubiläums soll versucht werden, einzelnen Etappen der Baugeschichte nachzuspüren, vom frühen Kirchlein zum heutigen stattlichen Bau. Der zweite Teil der Festschrift bringt einen kleinen Führer durch die Besonderheiten unseres Gotteshauses. In diesem vorgefassten Rahmen besteht weder die Absicht noch die Möglichkeit, eine Religions- oder Kirchengeschichte zu schreiben.

Wir mussten uns auf einen bescheidenen Umfang beschränken. Die Schrift ist deshalb als etwas Vorläufiges zu betrachten und bedarf allseits der Ergänzung.

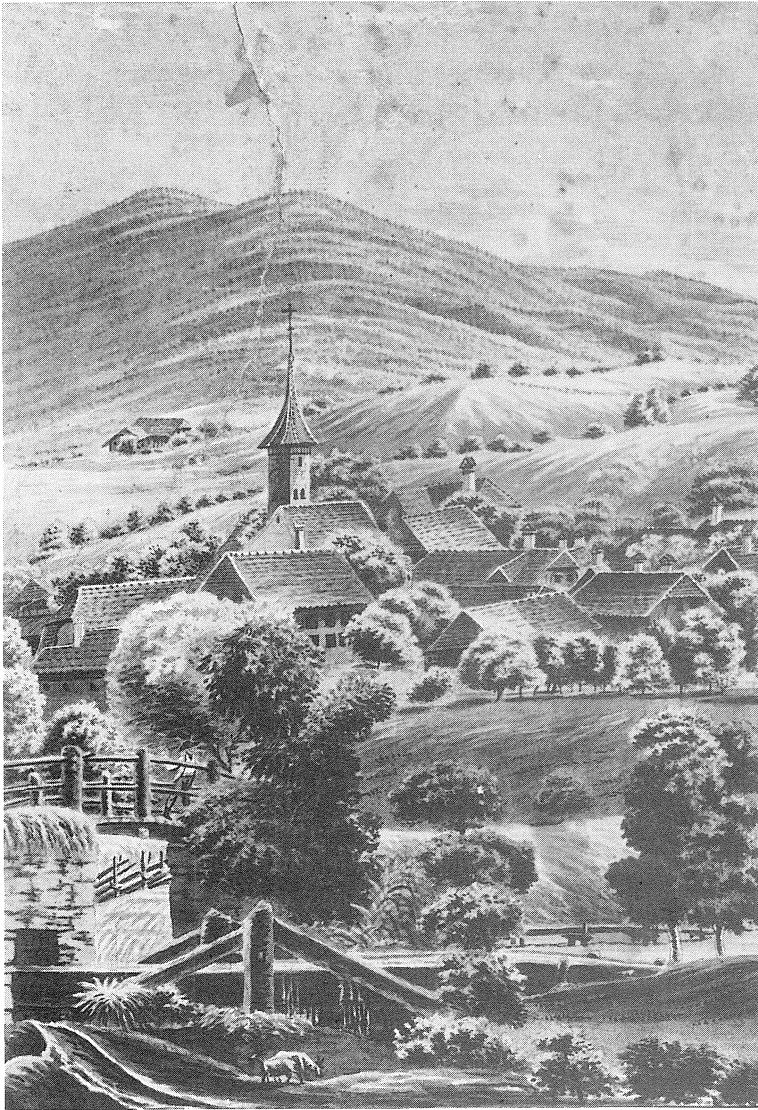
Für umfassendere Angaben verweisen wir auf folgende Quellen:

Jürg Schweizer: *Kunstführer Emmental*, 1982

Hans Gugger: *Die bernischen Orgeln*, 1978

N. Vogel und F. Wälti: *Die Orgeln der Kirche Oberdiessbach*, 1975

Niklaus Vogel: *Oberdiessbach, die Geschichte eines Dorfes*, 1960.



Dorf Diessbach um 1790
Aquarell von Caspar Michel (Ausschnitt)

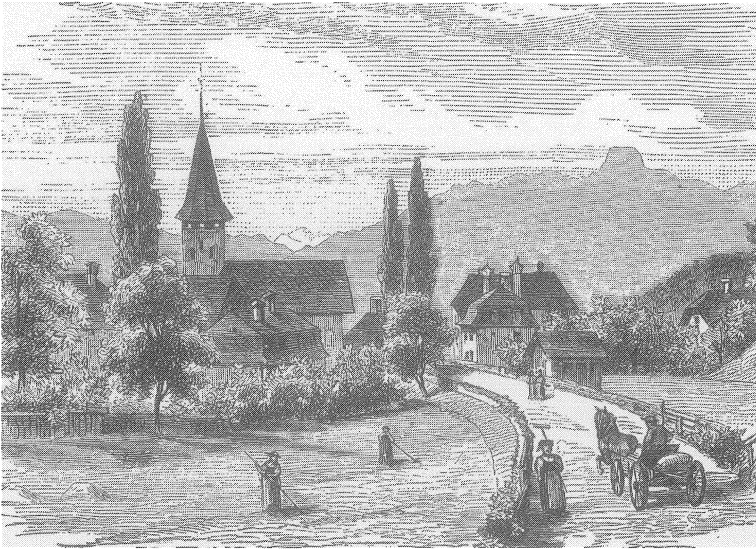
Frühe Kunde

An der Stelle der heutigen Kirche von Oberdiessbach muss schon früh ein Gotteshaus gestanden haben. Aber niemand kann sagen, wie dieses ausgesehen hat und wann es gebaut wurde. Die ältesten Teile des jetzt bestehenden Baus sind die Fundamente des Turmes. Über deren Alter gehen die Schätzungen der Fachleute auseinander, doch dürften sie ins 11. Jahrhundert zurückreichen.

Den Mauerresten, die 1938 zum Vorschein kamen, wurde leider zu wenig Beachtung geschenkt. Sie lagen quer zum heutigen Schiff und reichten über dieses hinaus. Eine Vorgängerkirche mit Nord-Süd-Ausrichtung kommt aus verschiedenen Gründen nicht in Betracht. Allenfalls lässt sich an eine Kirche mit kreuzförmigem Grundriss denken. Ein römischer Gutshof oder ein heidnischer Kultbau, wie auch schon gemutmasst wurde, sind wenig wahrscheinlich; es fehlen weitere Anhaltspunkte und Begleitfunde. Es sei denn, man wolle den bronzezeitlichen Dolch, der 1963 zum Vorschein kam, in diesem Zusammenhang sehen. Die Fundstelle lag etwa 50 Meter westlich der Kirche.

Die erste urkundlich nachweisbare Kirche von Diessbach war eine Filiale (Tochterkirche) der Kirche von Einigen am Thunersee und wie diese dem Erzengel Michael geweiht. Sie bestand nach der Chronik von 1286 schon Ende des 12. Jahrhunderts, also zur Zeit der Gründung der Stadt Bern. Unser Dorf, der kyburgische Hof Diessbach (curia de Tiecebac), wird dagegen erst 1218 erstmals erwähnt.

Etwas erhöht auf einer Geländerippe zwischen alten Bachläufen und als der einzige Steinbau inmitten von Holzhäusern mag das Gotteshaus von Anfang an das Dorfbild geprägt haben; es ist noch heute Mitte und Ausgangspunkt. Die Kirche diente nicht nur der kleinen Ansammlung von Häusern, die damals das Dorf Diessbach ausmachten, sondern auch einem ausgedehnten Hinterland. Die Kilchhöri erstreckte sich nach einem Bericht von 1790 in der Länge «von der Herti unter Herbligen bis zur Süderen» und in der Breite «von Dessigkofen bis an die Rotachen», das heisst über 16 Gemeinden in den heutigen Amtsbezirken Signau, Konolfingen und Thun. Die heutige Kirchgemeinde umfasst ausser Oberdiessbach noch Frei-



Um 1875, nach
einer Zeichnung
von G. Roux

mettigen, Aeschlen, Bleiken, Brenzikofen und Herbligen. Bis 1835 gehörten Buchholterberg (Heimenschwand) und Wacheldorn dazu, bis 1839 das Gebiet der heutigen Gemeinde Linden, also Otterbach, Ausser- und Innerbirrmoos.

Dementsprechend war auch der Kirchhof grösser als heute. Bis 1739 war er für die ganze Kirchgemeinde der einzige Beerdigungsplatz; als solcher wurde er vereinzelt noch bis 1908 benützt. Funde von Gräbern, auch Massengräbern oder Knochendepots ausserhalb des heutigen Kirchhofs belegen dessen ursprüngliche Ausdehnung. Noch im Gebiet der «Löwen»-Matte westlich des Bahngleises ist man auf Gräber gestossen. Eine Kirchhofmauer wird schon 1594 erwähnt. Sie wurde 1826 erneuert oder ergänzt, denn noch bis ins 19. Jahrhundert hinein soll die Umfassung teilweise aus einem roh gezimmerten Lattenzaun auf abschüssiger Böschung bestanden haben. Wegen Strassenverbreiterungen wurde die Mauer ringsum in mehreren Etappen zurückversetzt. 1961 verschwanden die letzten Grabsteine und gusseisernen Kreuze.

Aus der Baugeschichte

Der «Neubau» unserer Kirche fällt in eine weltgeschichtlich bedeutende Zeit. Im Jahr 1498 erreichte der Portugiese Vasco da Gama als erster Indien auf dem Seeweg. Kolumbus betrat auf seiner dritten Reise das südamerikanische Festland. In Rom bereitete man sich vor, die Halbjahrtausendwende würdig zu begehen. In Florenz wurde 1498 ein Vorbote der Reformation, Savonarola, als Ketzer verbrannt. Zwischen Aufbruch und Endzeitstimmung, neben Frömmigkeit und Fanatismus erwachte das neue Lebensgefühl der Renaissance. Leonardo in Italien und Dürer in Deutschland schufen ihre Meisterwerke. Während in Italien Kirchen und Paläste im Stil der wiederentdeckten Antike eine neue Epoche einleiteten, wuchsen nördlich der Alpen die Gotteshäuser noch im mittelalterlichen Gepräge der Gotik himmelwärts. Von Norden her sollte dann aber 1517 der entscheidende Impuls für die geistliche Erneuerung kommen.

Über den Anlass zum Bau unserer Kirche und ihre Entstehung ist wenig bekannt. Es war eine Zeit regen Kirchenbaus. Um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert wurden im Bernbiet innerhalb weniger Jahrzehnte etwa zwölf Kirchen neu gebaut oder entscheidend umgestaltet. Ein Hinweis, unsere Kirche betreffend, findet sich im Berner Ratsmanual von 1499: *Zwischen denen von Diessbach und Her Ludvigen haben Mh. geraten, das des ersten die underthanen ir furationen zum nüwen Chorbau an inen selbs haben, und demnach der pfarer, so von der pfrund etwas nimbt, den halben andern costen und die underthanen den übrigen halben teil, und was Her Ludwig von Diessbach inen der pfenster halb zugesagt hatt, daby sol es beliben.* Das heisst, dass die Untertanen und der Pfarrer die Fuh- rungen zum neuen Chorbau machen und zahlen sollen, während Herr Ludwig von Diesbach die Bezahlung der Fenster zu übernehmen hat.

Wir wissen also, wie die Kosten aufgeteilt wurden, nicht aber, wer den Chor errichtet hat. Solange das unscheinbare, aber schön skulptierte Wappen an der Choraussenseite nicht ausreichend gedeutet ist, sind wir auf Vermutungen angewiesen. Ein Anhaltspunkt ist die Nähe und Ausstrahlung Berns. Das Münster stand im Bau,

und es ist nicht auszuschliessen, dass ein Werkmeister von Bern beigezogen wurde, wie dies andernorts nachgewiesen ist.

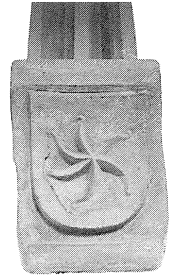
Aus der Bauzeit stammen die Konsolen des Chorgewölbes. Die zwei äussersten sind mit einfachen Skulpturen versehen: Sonne und Menschenkopf. Die sechsstrahlige Sonne erinnert an den Wappenspruch der Familie von Diesbach: *Post nubila phoebus* (Nach Wolken die Sonne). Ähnliche Sonnen finden wir im Wappenrelief am alten Schloss. Die Familie von Diesbach hatte die Kollatur inne, das heisst das Recht, die Geistlichen einzusetzen und die kirchlichen Einkünfte zu ordnen.

In der Sonne kann man auch ein Sinnbild sehen für das Licht der neuen Zeit. Licht, das die Finsternis erhellt. Die Skulptur erstrahlt während der morgendlichen Gottesdienste selber im Licht der Sonne. Ihr gegenüber, im Schatten, ein rätselhaftes Frauengesicht, in dem der Betrachter eine Erinnerung an vorchristliche Idole, eine Laune des Steinmetzen oder aber einen Hinweis auf vorreformatorische Marienverehrung vermuten kann. Eine andere Deutung wäre die, dass die Sonne der von Diesbach die weltliche Macht, der Frauenkopf die geistliche, die Ecclesia, verkörpert. Es handelt sich hier um die zwei einzigen bildlichen Darstellungen, welche die Reformation überdauert haben, denn 1528 wurde die Kirche «von unnützem Zierat und Bildern entleert».

Die neue Kirche von 1498 war dem heiligen Nikolaus geweiht. Sie gehörte ins Dekanat Münsingen des Bistums Konstanz.

Bereits sechzig Jahre nach ihrer Vollendung, am 28. August 1559, wurde die Kirche durch Feuer zerstört; das Chorgewölbe stürzte ein. Als Brandursache wird unvorsichtiges Hantieren mit einem Schiessgewehr genannt.

Wenn in diesem Zusammenhang erzählt wird, damals sei fast das ganze Dorf verbrannt, so hat man sich hier nicht einen geschlossenen Dorfkern vorzustellen, sondern eine beschränkte Anzahl von Bauernhäusern, Speichern, Ställen und Scheunen, das Gasthaus und allenfalls die Getreidemühle, mit ausgedehnten Hofstätten und Gärten dazwischen. Das Haus Läderach am Bach mag dem Typ des damaligen Bauernhauses entsprechen; es ist nach der Überlieferung eines der



Konsole an
der nördlichen
Chorwand



Konsole an
der südlichen
Chorwand

beiden Häuser, die damals verschont blieben, und das einzige, das seine ursprünglichen Umrisse bewahrt hat. Allerdings muss man sich ein Stroh- oder Schindeldach ohne Kamine vorstellen.

Mehrere Kostbarkeiten, die unserer Kirche zum Schmuck gereichen, tragen die Zahl des Wiederaufbaujahres 1560: der oktogone Taufstein, die vier von den jeweiligen Familien gestifteten Wappenscheiben im Chor und das Bärn-Rych-Wappen an der westlichen Aussenwand. Auf all dies soll noch näher eingetreten werden.

1569 erhielt die Kirche eine neue Glocke, die erste, von der wir wissen. Sie heisst die «Veltlinerglocke», nach der Herkunft des Glockengiessers Franz Sermund, Bormio. Wohl die bekannteste seiner Glocken ist die Mittagsglocke des Berner Münsters (1583, Franciscus Sermontius). Von 1579 datiert der Archivanbau, das ist der annähernd quadratische, gewölbte Raum zwischen Turm und Chor. Hinter dicken Mauern wurden hier Pulver und Blei und auch das Reisgeld (der Sold) aufbewahrt. Die Türe war stark mit Eisen beschlagen und mit einem mehrfachen Schloss versehen. Im Jahr 1590 und später diente «dz gwelp» (das Gewölbe) auch als Depot für Dachziegel, für uns ein Hinweis, dass nun die Kirche nicht mehr oder nicht ausschliesslich mit Schindeln gedeckt war.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts ist eine Kirchengruft nachgewiesen. Spätestens in dieser Zeit muss also die Turmerhöhung über den romanischen Schalllöchern erfolgt sein.

In den Jahren 1671-1679 wurde südlich die barocke Grabkapelle von Wattenwyl angebaut. Mehr darüber im zweiten Teil dieser Schrift.

1753 wurde die Kirche renoviert, dann wieder 1797, kurz vor dem Sturz des alten Bern. Ein Jahr später wäre das nötige Geld nicht mehr vorhanden gewesen, denn die Kirchengemeinde musste den Franzosen eine gewaltige Summe abliefern, die nicht ohne weiteres nach heutigem Geldwert beziffert werden kann: 14'572 Kronen 5 Batzen 2 Kreuzer (nach der amtlichen Schätzung der Verwaltungskammer von General Brune).

Anlässlich der Dreihundertjahrfeier der bernischen Reformation 1828 wurde die Kirche ein weiteres Mal renoviert. In einer Zeit der Auseinandersetzung zwischen liberaler und konservativer Politik und



vor dem Hintergrund eines aktiven Sektierertums schien es den Diessbachern wohl angebracht, durch eine besondere Anstrengung Kirchentreu zu bekunden. Damals wurden die Emporen an den Längsseiten des Schiffs angebracht, wovon die südliche 1902, die nördliche 1938 abgebrochen wurde.

Erneuerungen des Turmhelms erfolgten 1748, 1809, 1829, 1938.

Seit 1895 hat die Kirche 4 Zifferblätter, nämlich neu auch an der Nord- und der Südseite, entsprechend dem Ausgreifen des Dorfes an dieser Achse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Eine einschneidende Veränderung erfuhr die Kirche 1902. Um für den neuen, in neugotischem Stil gehaltenen Orgelprospekt Platz zu schaffen, wurde die Decke erhöht. Die Dachschrägen und der schmale, flache Teil zuoberst mochten an einen Sargdeckel erinnern. Die südliche der 1828 gebauten Emporen wurde abgebrochen. Auf der Nordseite wurde ein Ausgang über eine Aussentreppe erstellt. Wesentlich für das heutige Gesamtbild war die Fertigstellung des nordöstlichen Masswerkfensters im Chor und die symmetrische Verteilung der vier Wappenscheiben von 1560 rechts und links vom Zentralfenster. Die Glasmalerei mit den Emmausjüngern und das bunte Cathedralglas der übrigen Fenster stammen ebenfalls aus dem Jahre 1902.

Am 17. August 1926 schlug der Blitz in den Kirchturm und ins Schiff hinunter, wo der stellvertretende Pfarrer Lädach Unterweisung hielt. «Obwohl der Blitz den Kindern über die Köpfe dahinfuhr, wurde keines verletzt. Alle kamen mit dem Schrecken davon, und mit bleichen Gesichtern stürzten sie zur Kirche hinaus», berichtet der Chronist. Turm und Kirchendach erlitten starke Schäden.

Im Herbst 1934 wurde das Uhrwerk ersetzt. Wie immer bei grösseren Anschaffungen konnte auch diesmal auf private Gönnerschaft gezählt werden. Die Uhr von 1895 war ein Geschenk der Familie von Wattenwyl, die von 1934 wurde von Herrn und Frau Gottfried Neuenschwander gestiftet.

Als man 1936 den Westausgang der Kirche erneuerte, eine neue Türe und einen neuen Vorscherm erstellte, wurde der schöne gotische Türbogen freigelegt.

Ansicht von
Norden,
vor 1895

Hauptstrasse,
Löwenscheune
um 1920.



Im Jahr 1938, als sich die kommende Weltkatastrophe bereits überdeutlich abzeichnete, bewiesen unsere Vorfahren Gottvertrauen und Zukunftsglauben durch eine Gesamtrenovation der Kirche, die umfassendste in diesem Jahrhundert. Wichtigstes Element dieser Erneuerung war die Wiedererrichtung des Chorgewölbes, wobei die Gewölberippen auf den ursprünglichen Konsolen abgestützt werden konnten. Ein wesentlicher Eingriff war die Verbreiterung des Schiffs um 2,2 Meter; die ursprüngliche Breite ist in der heutigen Kirche vor dem Chorbogen gut erkennbar. Die Decke des Schiffs wurde wieder flachgelegt. Von 1938 datiert der äussere Zugang zum Turm, ebenso der Durchbruch vom Turm zum Estrich. Wie anlässlich der Renovationen von 1797 und 1902 erhielt die Kirche auch diesmal eine neue Orgel. Die Empore an der Nordseite und der 1902 gebaute äussere Treppenaufgang wurden abgebrochen. Neu hinzu kamen die sechs Wappenscheiben hinten im Schiff, gestiftet von den Kirchgemeinden. Die Kirche erhielt ihre erste Elektroheizung und eine neue Beleuchtung.

Blick vom Chor
ins Schiff
vor 1938



Ansicht des Chors
nach 1938
Aufnahme 1998

Bei Reparaturen am Turmdach zeigte sich, dass Mast und Kreuz ersetzt werden mussten. Während der Vorbereitungsarbeiten ereignete sich ein tödlicher Unfall. Dachdeckermeister Johann Haldimann erlitt einen Hirnschlag. Er glitt vom Gerüst und stürzte sechs Meter tief. Seine Söhne im Alter von 25, 22 und 18 Jahren vollendeten in mühsamer, gefährlicher Arbeit das Gerüst bis zur Turmspitze.

Kunstempfinden und -auffassung sind einem steten Wandel unterworfen. Bei der Renovation von 1938 ging es unter anderem darum, die mittlerweile als «Bausünden» erkannten Veränderungen von 1902 zu korrigieren. Das Zentralfenster wird heute wieder etwas milder beurteilt. Leider ist nicht alles, was 1938 weggeschafft wurde, ausreichend dokumentiert. In Aufzeichnungen liest man von einem «hübschen Engelköpfchen an der bemalten Chorwand», von «Posaunenengeln», ferner von «drei aus ovalen, blauen Marmorringen von 50–60 cm Durchmesser herausragenden Büsten aus weissem Marmor» über dem Eingang zur Grabkapelle. Wer sich ein Bild von den 1938 nicht mehr erneuerten Ornamentfriesen aus dem Jahr 1902 machen will, findet im Kirchenestrich spärliche Reste an der seinerzeit um einiges höheren Chorwand. Der 1938 über dem Südausgang angebrachte Spruch «Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstossen» ist seither noch mindestens zweimal neu gemalt worden, je dem Empfinden der Zeit gemäss. Andererseits vermochten die neuen Malereien vor dem Chorbogen, die Szene im Garten Gethsemane und der bunte Engel, nie recht zu gefallen. Sie sind 1970 übertüncht worden.

Anlässlich der ebenfalls 1938 vorgenommenen Neubestuhlung wurde die Sitzordnung neu festgehalten: «Nach allseitiger Aussprache wird beschlossen: Die nördliche Seite des Schiffes für die Frauen, der Orgellettner den Männern zu reservieren, während die südliche Seite des Schiffes jedoch in Zukunft den Männern und Frauen gemischt dienen soll. Die Kinder sollen unter den Erwachsenen sitzen, vorwiegend vorn» (Protokoll vom 23.11.38). Der May-Stuhl wurde von seinem Standort beim Turmausgang entfernt, auch der «eingemachte Stuhl» von Wattenwyl im Chor musste weichen. Hingegen wurde das Privileg dieser Familie erneuert, «nach bisheriger Tradition in Anlehnung an die neue Chorbestuhlung ohne Ab-

schränkung eine Privatbestuhlung anzubringen» (6.7.38). Die Mitglieder des Kirchengemeinderates nahmen noch bis 1994 im ihnen vorbehaltenen Chorgestühl Platz.

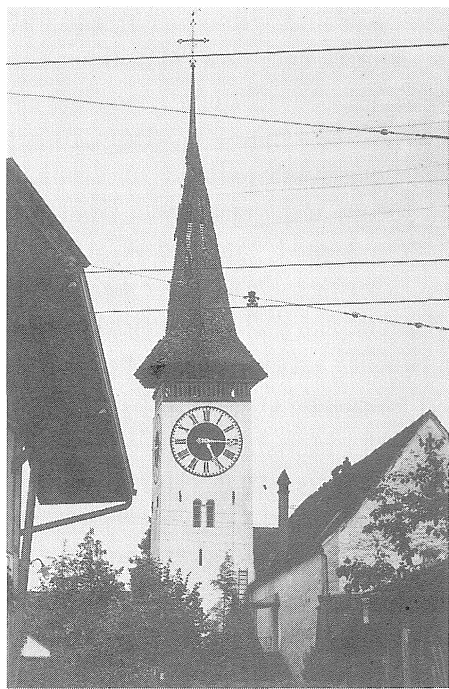
Auf Weihnacht 1947 erhielt die Kirche ein neues Geläute. Anlass gab die Tatsache, dass die zuletzt angeschaffte Glocke aus dem Jahr 1896 beim Guss einen halben Ton zu hoch geraten war, cis statt c, und schlecht zu den beiden andern (a und f, 1569 und 1773) passte. Sie wurde daher umgegossen. Gleichzeitig sollte mit einer zusätzlichen Glocke die melodisch ideale Kombination d' f' g' a' erreicht werden. Um Platz zu schaffen und im Hinblick auf eine elektrische Läutvorrichtung wurde der hölzerne Glockenstuhl ersetzt durch eine Eisenkonstruktion auf einem Betonkranz.

Dem Aufzug der neuen Glocken am 17. Dezember 1947 wohnten sämtliche Schulkinder der Kirchgemeinde bei. Ein mit dem Flaschenzug verbundenes Seil zog sich weit in die Pfrundhofstatt hinaus, dort wo heute das Kirchgemeindehaus steht, und unter Anleitung des verantwortlichen Ingenieurs zog die Schuljugend die kostbare Fracht in die Höhe.

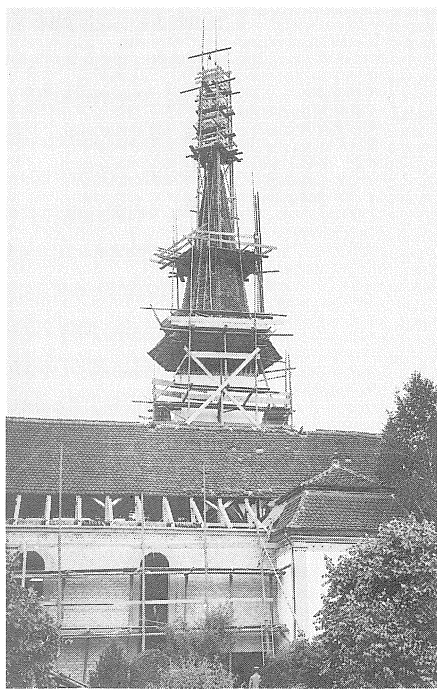
Die Läutordnung hat mehrmals Anpassungen erfahren. Das erste sonntägliche Zeichen wurde schrittweise von ursprünglich 6 Uhr (im Sommer) auf später angesetzt und 1993 mit dem zweiten zusammgelegt auf 8 Uhr. Bis 1964 wurde freitags geläutet wie an Sonntagen, mit dem Unterschied, dass zum Hauptläuten nur zwei Glocken erklangen. Im Mai 1970 erhielt diese althergebrachte Form wiederum Inhalt, indem Frau Pfarrer Keller und mit ihr bald eine Gruppe gleichgesinnter Frauen freitags um 9 Uhr zu einer kurzen Andacht unter der Bezeichnung «Stundenhalt» einluden. Dieser Brauch hat sich bis heute gehalten.

Ein neues Gesicht erhielt die Kirche 1978 durch die Neugestaltung der Zifferblätter und Zeiger. Zudem wurde der ganze Bau aussen neu gestrichen, und der Sandstein erfuhr aufwendige Restaurationsarbeiten. Die Wappenfenster im Chor wurden neu in Rahmen gefasst und von aussen mit starken Schutzgläsern versehen.

Anlässlich der schonenden Innenrenovation vom letzten Jahr, 1997, wurden die Kirchenbänke ersetzt und den Wänden entlang Durchgänge freigelassen. Um für Konzerte und Sonderanlässe beweglichere



Nach dem Blitzschlag vom 17. August 1926, Schäden am Turm- und am Kirchendach. An der nördlichen Chorwand ist noch der Treppenaufgang zu erkennen, abgebrochen 1938.



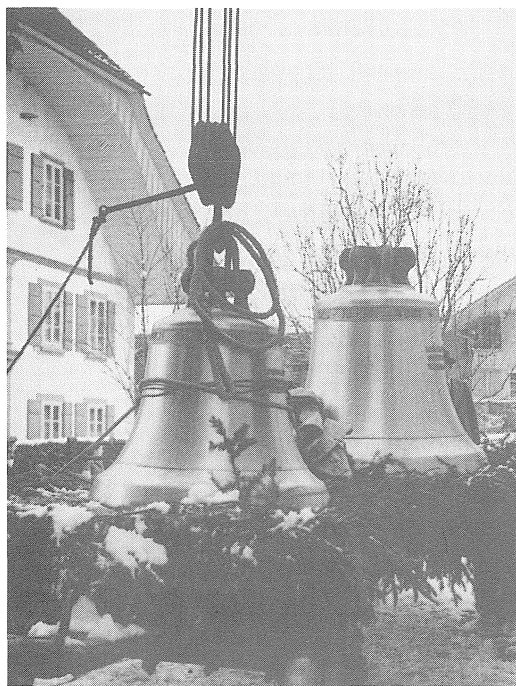
Gesamterneuerung von 1938. Arbeiten am Turmhelm: Mast und Kreuz müssen ersetzt werden. Das Kirchenschiff wird verbreitert.

Platzverhältnisse zu schaffen, wurden die Bänke im Chor und die vordersten Bankreihen im Schiff durch Stühle ersetzt.

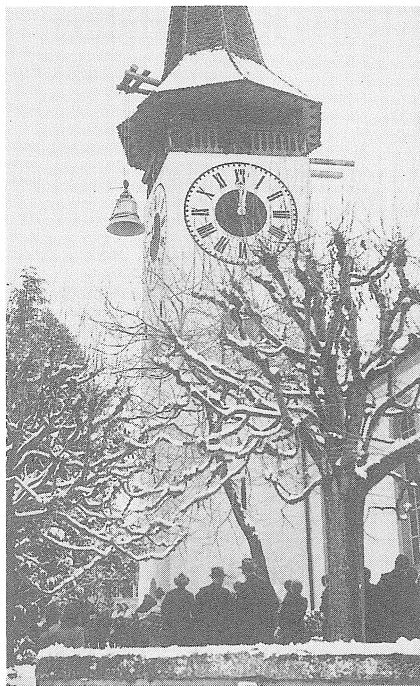
Gleichzeitig wurde der Boden isoliert. Am 1. Advent 1997 fand der erste Gottesdienst in der renovierten Kirche statt.

500 Jahre

Ein halbes Jahrtausend steht die neue Kirche mitten im Dorf. Sie sah es wachsen und gedeihen, sah Aufschwung, Niedergang und Neubeginn, ertrug Brand, Blitz- und Hagelschlag, geglückte und weniger geglückte Renovationen. Es wechselten Sitz- und Läutordnung,



1947. Die Glocke von 1896 wird ersetzt durch zwei neue. Die grösste Glocke des nun vierstimmigen Geläuts wiegt 1,7 Tonnen.



Glockenaufzug am 17. Dezember 1947

Pfarrherren kamen und gingen, das Chorgericht wurde abgelöst durch den Kirchgemeinderat, und auch im Schiff folgte Generation auf Generation.

Aber die Diessbacher Sonne blieb und auch ihr Gegenüber, das sinnende Antlitz. Zwischen beiden, zwischen Licht und Schatten, stehen die Stationen unseres Lebens: Taufe, Konfirmation und Abendmahl, Trauung und zuletzt, so hoffen wir, ein Abschied in Gnade und Verheissung.

Kleiner Kirchenführer

Chor

Was sich als einheitlich spätgotischer Chor präsentiert, stammt in Wirklichkeit aus verschiedenen Epochen: Das nordöstliche Masswerkfenster wurde erst 1902 vollendet, genau dem gegenüberliegenden Südostfenster entsprechend. Das Gewölbe ist eine Wiederherstellung aus dem Jahr 1938.

Wie vorstehend erwähnt, stammen die *Gewölbekonsolen* aus der Chorbauzeit, 1498.

Die *Gewölbe-Schlusssteine* aus dem Jahr 1938 tragen das Monogramm Christi (seitenverkehrt) und das Kreuz, flankiert von zwei Tauben.

An der Nordwand hängt eine steinerne *Wappentafel von Wattenwyl*; um die Helmzier zieht sich ein Band mit dem Spruch: SUB UMBRA ALARUM TUARUM PROTEGE NOS DOMINE. «Unter dem Schatten deiner Flügel behüte uns, o Herr.»

Das mit den Emblemen derselben Familie besetzte kleine *Flügeltürlein* an der Südwand erinnert an eine vorreformatorische Sakramentennische, die 1938 an der Nordwand zum Vorschein kam und zugemauert wurde. Eine Nachbildung an der jetzigen Stelle wurde von den Schwestern von Wattenwyl gestiftet.

Mittelpunkt und Hauptstück ist der schlichte *Taufstein* aus dem Jahr 1560, mit achteckigem Grundriss.



Die Glasmalereien

Erstrangige Beispiele alter Glasmalerei sind die vier
Wappenscheiben im Chor.

Die Schriftzeile nennt ausser der Jahreszahl 1560 die Namen *Bernhard von Erlach, Anthony Tillier, Hanns Jacob von Wattenwyl* und *Niclaus von Diessbach.*

Das

Zentralfenster

aus dem Jahre 1902 stammt aus der Werkstatt von Rob. Giesbrecht, Bern. Es stellt die Emmausjünger dar, worauf auch der Spruch hinweist: «Bleibe bei uns, denn es will Abend werden.» Es wurde nach einer Zeichnung von Kunstmaler Rudolf Mürnger ausgeführt, «mit den vereinbarten Abänderungen», wie das Kirchenprotokoll vermerkt. Die gleiche Komposition finden wir in den Kirchen von Bätterkinden und Thunstetten, allerdings in andern Farben, mit anderer Umfassung und anderem Hintergrund. Dieser nimmt auf den jeweiligen Standort Bezug; in unserm Fall ist deutlich das Stockhorn zu erkennen.

Die sechs kleinen Fenster von 1938 hinten im Schiff zeigen die
Wappen der Kirchgemeinden.

nördlich: Freimettigen, Oberdiessbach, Herbligen

südlich: Bleiken, Brenzikofen, Aeschlen

Grabkapelle von Wattenwyl

Der barocke Anbau wurde zwischen 1671 und 1679 erstellt als Grabmal für Albrecht von Wattenwyl (1616-1671), bis 1648 Oberst in französischen Diensten, der 1666-1668 das neue Schloss erbauen liess.

Die Vollplastik, in ihrer Art ein kunstgeschichtliches Unikum, stellt den Junker sitzend in Lebensgrösse dar, gleichsam als Herrscher auf dem Thron, in Prachtrüstung, umgeben von den Insignien seiner Macht und flankiert von den allegorischen Figuren Victoria (Sieg) und Prudentia (Klugheit). Besinnlichen Gegensatz bilden Tod und Chronos (Zeit) sowie weitere Symbole der Vergänglichkeit an den übrigen Wänden. Victor Hugo hat auf seiner ersten Schweizer Reise 1839 unsere Kirche besucht und seinen Eindruck stichwortartig



Grabmal für Junker Albrecht von Wattenwyl
in der zwischen 1671 und 1679 erbauten Grabkapelle.

festgehalten: *Entre Langnau et Thoune tombeau: grosse statue de bois peint en armure Louis XIV. Albertus a Wattenwil Generosissimus in Gallia Collonellus, Niveus Helvetiae Flos Nobilitatis.* Dass Hugo die Plastik als aus Holz gefertigt ansehen konnte, deutet darauf hin, dass der Sandstein zu jener Zeit gänzlich übermalt gewesen sein muss. Die letzte Renovation erfolgte 1976/77.

Dr. Robert Friedli, Pfarrer in Oberdiessbach von 1911 bis 1941, hat den Text der Grabschrift wie folgt übersetzt:

«Ein Heiligtum für die Ewigkeit.

Siehe, o Leser! Unter diesem Marmor schläft Herr Albrecht von Wattenwyl, der sehr hochgesinnte Oberst in Frankreich, die schneeige Blüte des schweizerischen Adels.

Diese Abzeichen des Mars und aufgehängten Waffen besingen die Taten und den Mann. Diesem, ihrem wackeren Soldaten schenkte die Kriegsgöttin ungeheure Haufen Geldes, mit dem sich der kriegerische Held diese Diessbachische Herrschaft zu eigen machte. Geboren im Jahre des Heils 1616, hat er als Junggeselle 55 Jahre gelebt. Das Kleid der Sterblichkeit zog der Selige aus im Jahre 1671 am 2. April. Ruhm singe, Neid schweige, bewundere, o Nachwelt! Des Mannes Ruhm ist jugendfrisch, seine Seele fliegt über den Sternen! Diesen Schauplatz der Ehre errichteten ihrem Bruder und Oheim die dankbaren Erben, Niklaus von Wattenwyl, Vater und Sohn. Diesen möge der Wanderer günstig gesinnt sein!»

Der Raum diente als Gruft der von Wattenwyl. Die verstorbenen Mitglieder der Familie werden auf der Tafel an der Ostwand immer noch aufgeführt, aber seit längerem nicht mehr hier beigesetzt.

Die zwei

Schrifttafeln

an der Westwand beziehen sich auf Niklaus von Diesbach (1511-1585), der wie mehrere Mitglieder seiner Familie im Chor bestattet ist. Der Text in lateinischen Hexametern ist eine Ruhmesrede und sagt nichts Konkretes aus über Leben und Werk. Die Tafeln sind von Valentin und Wolfgang Rebmann, Vater und Sohn, verfasst. Wie viele Wissenschaftler ihrer Zeit übersetzten sie ihren Namen ins Griechische und schrieben sich Ampelander, so wie sich der

Kunsthändler auf Lateinisch Jacobus Louberus nannte, als er 1613 die Tafeln schuf. Dr. Hermann Specker hat 1977 die beiden Texte inhalts- und stilgetreu übersetzt. Der Schluss der zweiten Tafel lautet: *Niklaus von Diesbach liegt hier, der edle, treffliche Heros, Vater unseres Lands, Zierde unserer Stadt.*

Er starb im Herrn im Jahr 1585, am 13. Januar.

Aus Liebe und Verehrung

Valentin Rebmann, Vater.

Dieser Niklaus ist nicht zu verwechseln mit seinem berühmten Namensbruder und Vorfahren, der von 1430 bis 1475 lebte und dessen Wirken als bernischer Staatsmann hauptsächlich im Vorfeld der Burgunderkriege massgebend war. Die Tafeln müssen ursprünglich an der südlichen Chorwand angebracht gewesen sein, wo dann 1671 der Eingang zur Grabkapelle zu liegen kam.

Die beiden

Wappentafeln von Diesbach

waren bis 1938 ebenfalls ausserhalb der Grabkapelle aufgehängt, nämlich im Chor. Sie wurden wie die Schrifttafeln um 1610 von Jacob Louber geschaffen und tragen dessen Initialen IL. Die eine zeigt das bekannte Wappen: In Schwarz ein fünfmal (hier mehrmals) geknickter goldener Rechtsschrägbalken, begleitet von zwei schreitenden goldenen Löwen. In der Umschrift liest man: *Mitt disem Wappen und Kleynott hatt Keysser Sigmund Hochloblicher und seliger gedechtnuss den Adelichen Stammen von Diessbach begabet Im M.CCCC.XXXIII. Jar.*

Die andere Tafel trägt das Wappen, das die Familie bis 1434, also vor der Erhebung in den Adelsstand, geführt hat: Gespalten von Rot und Silber mit liegendem Halbmond in gewechselten Farben. Warum auf unserer Tafel die Version Rot und Schwarz erscheint, ist nicht bekannt. Die Umschrift lautet: *Diss ist das allte Wappen dess Adelichen Stammens Von Diessbach so sy noch Im M.CCCC.XXXIII. Jar gefürt hand.*



Orgel von 1797, umgebaut 1879. «Es muss als besonderer Glücksfall betrachtet werden, wenn um die Jahrhundertwende ein Orgelgehäuse vor der Zerstörung fotografiert wurde» (Hans Gugger).

Die Orgel

Die Orgel wurde 1975 von der Firma F. und K. Wälti, Gümliigen, gebaut. Sie umfasst 1558 Pfeifen und 24 Register. Bei der Erstellung wurde auf bewährte Konstruktionsprinzipien aus früheren Jahrhunderten zurückgegriffen.

Die erste Orgel unserer Kirche stammte aus dem Jahr 1797. Sie wurde 1879 umgebaut. Organist Vogel erinnerte sich an «ihren schönen, weichen Klang, der leider mit der neuen Orgel vom Jahr 1902 verloren ging.» Auch in ästhetischer Hinsicht war das Verschwinden des barocken Kunstwerks ein Verlust. Die zweite Orgel von 1902, deren Einbau eine Erhöhung der Kirchendecke nötig machte, vermochte auf die Dauer nicht zu befriedigen. Auf dieser Orgel hat Albert Schweitzer anlässlich einer Konzertreise in Europa gespielt. Mit der dritten Orgel 1938 wurde eine Klangverbesserung erreicht, sie ermöglichte auch eine Korrektur des baulichen Missgriffs von 1902.

Umbauarbeiten an der Empore und der Brüstung wurden wiederum anlässlich der Neueinrichtung der gegenwärtigen Orgel 1975 vorgenommen.

Die Glocken

Die in Klang und künstlerischer Ausführung vorzüglichen Glocken unserer Kirche tragen folgende Inschriften:

1569 a ALLEIN GOTT SEII EER VND PRIS
FRANZ SERMVND GOSS MICH 1569
(Wappen v. Diesbach) (Wappen Bern-Reich)
POST NVBILA PHOEBVS VERBVM DOMINI MANET
1567 IN AETERNVM 1569

1773 f GEGOSSEN IN ZOFINGEN VON
HEINRICH SVTERMEISTER UND DANIEL KUHN
ANNO 1773 WIGT 2045 PFVND

1947 g FRIEDE SEI MIT EUCH

1947 d O LAND LAND LAND HÖRE DES HERRN WORT

Dazu auf beiden Glocken von 1947:

KIRCHGEMEINDE OBERDIESSBACH WEIHNACHT 1947
GLOCKENGIESSEREI H. RÜETSCHI A.-G. AARAU

Die Noten d, f, g, a entsprechen den Anfangstakten des Liedes «O Heiland, reiss die Himmel auf» (KGB 102).

Die Glocken wiegen 1700, 1050, 700 und 550 kg. Zum Vergleich: Die mächtigste Glocke der Schweiz hängt im Berner Münster und wiegt 10'500 kg (gegossen 1611).

Einrichtung und Geräte

Kanzel

Diese stammt aus dem Jahr 1938 und ist mit den einfachen Symbolen Dornenkrone, Bethlehemstern und Taube geschmückt.

Bänke

Anlässlich der letzten Renovation 1997 wurde die Randbestuhlung von 1938 im Chor belassen, die übrigen Bänke ausgewechselt.

May-Stuhl

Die Familie May (später von May) hatte ab 1588 die Herrschaft Niederhünigen inne, baute das neue Schloss und war Besitzer der Liegenschaft bis 1922. Der schöne geschnitzte Familienstuhl in unserer Kirche stammt aus dem Jahr 1638. Er wurde 1943 nach Bern ins Historische Museum gebracht zur Renovation, dann unter der Empore abgestellt. Seit 1997 steht er wieder vorn im Schiff, nicht weit vom Standort, den er bis 1938 einnahm.

Gerichtsbecher

Dieser fein gearbeitete Becher ist ein Werk des Thuner Goldschmieds Salomon Keller. Er trägt die Jahrzahl 1606 sowie Wappen und Namen der damaligen Gerichtsässen:



Christian Hassler, Hanns Bürcki, Niclaus Hüppeler, Christian Anthoni, Hanns Rott, Hanns Gündrich, Michel Mörsperger, Hanns Knoüwbül, Lienhartt Wucherer, Hanns Rüthiner, Michel Stramm, Hanns Holli, Petter Bigler, Hanns Gündrich weibel. Der Becher ist Eigentum der Kirchgemeinde, wird aber nach alter Vorschrift und Gepflogenheit ausserhalb der Kirche an sicherem Ort aufbewahrt.

Abendmahlsgeräte

Abendmahlskelche, Weinkanne und Brotschale sind ebenfalls von ausserordentlicher Qualität und seit Menschengedenken im Gebrauch.

Wappen an der Westwand

Die bemalte Sandsteinplastik mit gut erhaltenem Steinmetzzeichen wurde 1560 geschaffen und später an den heutigen Standort versetzt. Letztmals restauriert wurde sie 1978. Das Wappen der Familie von Diesbach ist nach links gerichtet (im heraldischen Sinn, also vom Schild aus gesehen), wie auch dasjenige um 1600 an der Schlossmühle. Darüber zwei Bernerwappen. Das Ganze ist überhöht vom Reichswappen: In Gold ein schwarzer Doppeladler. Dieses Wappen weist auf die Reichsunmittelbarkeit des Standes Bern hin, das heisst, dass Bern innerhalb des Reiches keinem Herrn untertan war. Die Unabhängigkeit der Schweiz vom Deutschen Reich, 1499 im Schwabenkrieg erstritten, wurde erst 1648 im Westfälischen Frieden anerkannt, also vor nunmehr 350 Jahren.

Die Sonnenuhr

Die Sonnenuhr in der gegenwärtigen Ausführung ist neueren Datums. Im Winter weist sie im Verhältnis zur Westeuropäischen Zeit einen Rückstand von fast einer halben Stunde auf, dieser vergrössert sich während der Sommerzeit noch um eine Stunde. Mittags um zwölf zeigt sie also gegen halb elf.



Wappen von 1560 an der Westwand. Reich, Bern, von Diesbach.

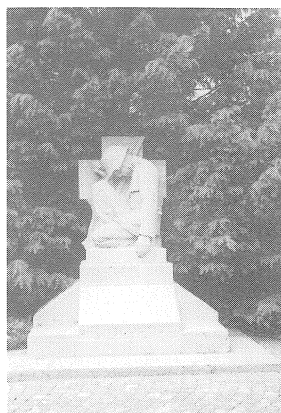
Das Soldatendenkmal

Das von Walter Mettler 1922 geschaffene Denkmal vor der südlichen Aussenwand des Chors erinnert an die sechs Wehrmänner unserer Kirchgemeinde, die im Ordnungsdienst anlässlich des Landesstreiks, November 1918, der Grippe-Epidemie zum Opfer fielen. Die Namen stehen auf dem Sockel rechts und links: *Fritz Enggist, Max Hofer, Ernst Reusser; Fritz Gäumann, Willi Moser, Hans Baumann*. Der mittlere Sockelteil trägt die Inschrift: *Für Frieden und Freiheit im Vaterlande. Nov. 1918*. Das Denkmal stand bis 1961 in der Mitte des Hofes vor der Kirche. Noch bis in die Jahrhundertmitte wurde hier jährlich am Tag des Diessenbergschiessens eine Rede gehalten und ein Kranz niedergelegt.

Die Dokumente in der Turmspitze

Anlässlich der Turmhelmrenovation 1938 sind an verschiedenen Stellen in der Turmspitze Schriftstücke aus den Jahren 1748, 1809 und 1829 zum Vorschein gekommen, sorgfältig verschlossen in Metallkapseln. Einer der Verfasser ist der bis über die Landesgrenzen hinaus berühmte Theologe Samuel Lutz (Lucius), 1674-1750, der im Jahr 1740 den Begründer der Herrnhuter Brüdergemeinde, Niklaus Ludwig Graf von Zinzendorf, in Oberdiessbach beherbergte.

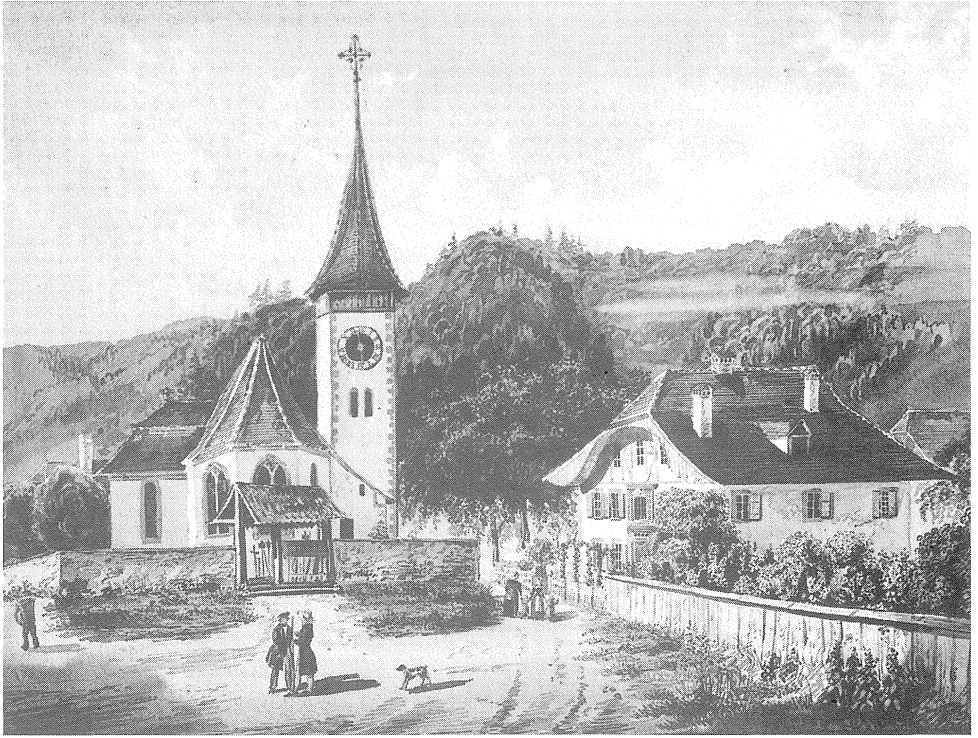
Die Dokumente wurden mit Nachrichten aus dem Jahr 1938 und mit einem Satz alter und neuer Münzen ergänzt.



Soldatendenkmal

Unsere Kirche in Zahlen

Schiff	Länge		20 m
	Breite		10,4 m
	Höhe		7,4 m
	Dachtraufe		7,5 m
	First		13 m
Chor	Tiefe		7,4 m
	Breite		6,1 m
	Schlusssteine ab Boden	um	7 m
Turm	Glockenstuhl (Dachrand)		19,2 m
	Kreuzmitte		42 m
	Zifferblatt, Durchmesser		3,5 m
	Grundriss		
	aussen	um	6 x 4,8 m
	innen	um	2,8 x 2,5 m
Älteste Fundamente		evtl. 11. Jh.	
Nachgewiesen spätestens seit		Wende 12./13. Jh.	
Erste genaue Jahrzahl		1266	
Chorbau		1498	
Renovationen		1560, 1753, 1797, 1828, 1902, 1938, 1978, 1997	



Aquarell von Samuel Weibel um 1825.
Die Ansicht entspricht annähernd dem bekannten Stich desselben Künstlers.



Rund hundert Jahre liegen zwischen diesen Bildern.
Ostansicht der Kirche, wie sie sich im wesentlichen von 1902 bis 1978 präsentierte.